



Textauszug - Flucht über die Nordsee

Ihm glückte die Flucht durch den Hintereingang des Gebäudes - wobei der Ausdruck Gebäude übertrieben. Eine aus Brettern zusammengenagelte Hütte kaum größer als eine Standardgarage. Wie in der Gegend üblich mit einer einem Schritt breiten Veranda, auf die die Bewohner sich begaben, wenn sie die Bude verließen, betraten oder am Abend bei selbst gebrauten Bier bevölkerten. Sowie einem Fenster auf einer Giebelseite.

Er schlich um die Hütte, spähte durch die verdreckte Fensterscheibe. Der Anton, der Hausherr stöberte durch sein Reich, als suche er einen Schatz. Er sollte woanders sein.

Er huschte gebückt weiter bis zum vorderen Vordach, zumindest hatte er die Beute nicht mit in die Hütte getragen. Was ging es ihn an, warum dieser Einsiedler zu früh heimgekehrt war. Er hatte, was er wollte.

Ohne dem Hausbesitzer eines weiteren Blickes zu würdigen, schlängelte er, den Oberkörper fast bis zu den Holzdielen gebeugt, die drei Bretter, die eine Treppe formten, herab. Mit vier Sprüngen erreichte er die erste Schirmakazie, die mit ihren Partnerinnen eine Allee bildete.

Sein Leihwagen stand abseits an der Hauptstraße. Straße übertrieben, eine Piste mit einer Breite, sodass zwei landläufige Wagen, ohne abzurutschen, aneinander vorbeifahren konnten.

Er kam nicht weit. Eine Frau erschien am Ende der Zufahrt. Mit einem Hechtsprung versteckte er sich hinter Antons Geländewagen, dabei glitt ihm die Schatulle aus der Hand.

Ihm Stechschritt, wie ein Soldat, der unter dem Hemd eine Melone trug, kam sie näher. Keine Zeit, seine Beute in Sicherheit zu bringen.

Er kroch um den Wagen herum, hoffte darauf, nicht entdeckt zu werden. Die aparte Frau kannte er, hatte sie die ganzen Jahre beobachtet. Sie dagegen hatte ihn nur einmal zu Gesicht bekommen, das sollte so bleiben.

Er atmete auf, nachdem sie vorbeimarschiert war. Dann wendete sie, kam zurück, schnappte sich die schuhkartongroße Kiste und stampfte erneut zur Hütte. Innerhalb von Sekunden hatte er ein Problem, zwei Hindernisse.

Den Oberkörper nach vorn gebeugt, schlich er zur Veranda. Die Tür war angelehnt. Er sah sie nicht, nur ihn – Anton.

Anton strich fahrig durch sein ockerfarbenedes, lockiges Haar. Ein Sonnenstrahl erleuchtete die grau melierten Schläfen, brach sich in den Schweißstropfen, die über das gegerbte Gesicht perlten. Er streckte seine muskulösen, behaarten Arme vom Körper ab. Die Hände mit gerissenen Schwielen, ausladend wie Kuchenteller. Seine Augen lagen tief in ihren Höhlen und starrten auf sie.

Der griesgrämige Anton trat einen Schritt zurück. »Mach dich nicht unglücklich!«, summte er.

»Du bist es. Du bist das Schwein immer gewesen«, giftete die Frau.

»Nein!« Er verzog seinen Mund zu einem Schrei. »Er war auf einmal hier!«

»Wir sind allein!«, zischte sie. »Die Schatulle!«

Er sah, wie sie ihren zarten nackten Fuß gegen die Kiste kickte.

»Hat der Weihnachtsmann gebracht!«, gab sie erobost zurück.

»Ich weiß nicht, was du meinst«, entgegnete er mit zitternder Stimme, sein Fuß tastete nach hinten. Er betrachtete sie. »Denk an dein Kind.«

»Ich wollte das Kind nie haben!«, fluchte sie,

»Lass uns fahren.« Er öffnete die rechte Hand. »Du musst in die Klinik.«

»Warum hast du mich dann nicht wie verabredet vor einer Stunde abgeholt?«



Textauszug - Flucht über die Nordsee

Er schüttelte seinen massigen Schädel. »Der Kühler war wieder defekt.«, stotterte er, »Ich bin zurück!«
»Lüg nicht«, zischte sie. »Ich habe ihn letzten Monat geschweißt. Verrecken wolltest du mich lassen.« Sie stockte. »Wie damals«, schrie sie.
Seine linke Wange zuckte. »Ich liebe dich.«
»Abhauen!« Ihre Spucke benetzte den Boden. »Die Kiste lag neben dem Land Rover!« Sie stellte ihren zierlichen Fuß auf die Box. »Deinen Blutzoll nicht vergessen. Meine Mutter hast du schon vertrieben.«
Zögernd schritt er auf sie zu. »Wir haben uns nicht mehr verstanden.«

Die Mündung einer zweiläufigen Schrotflinte erschien, in seinem Blickfeld, direkt auf den Mann gerichtet. Diese Wendung sollte die Geschichte nicht einschlagen. Zumindest hätte sich ein Problem für ihn gelöst. Sie traf eine Kobra in einem Abstand von hundert Metern zwischen deren Augen.
»Reingehen sie überzeugen«, murmelte er und zupfte an seiner Oberlippe. Er schüttelte den Kopf. Sie war eine Frau, die wusste, was sie wollte, trieb ihren Schädel durch die Wand, machte keine Gefangene und, genauso sarkastisch wie es klang, schritt über Leichen.
»Hineinstürmen den Lauf erfassen?«, brummelte er, bei der Entfernung das Todesurteil für ihn.

Er schaute sich um, erblickte den Spaten, mit dem er zuvor die Holzdielen aus der Veranda gebrochen hatte. Den Spaten überm Schädel, schob er seinen Oberkörper durch den Türspalt, zwinkerte Anton zu. Der glotzte ihn an, richtete seinen Arm auf ihn.
Der Zeigefinger der Frau näherte sich dem Abzug. Keine Zeit, mehr zu zögern, schnellte sein Arm vor und der Spaten sauste auf den Kopf der Schwangeren. Woraufhin sie vor Anton auf die Holzdielen stürzte.
Der Donner eines Schusses bebte durch die Luft. Putz rieselte von der Decke. Ein zweiter Knall schlug durch den Raum.

Die Wucht des Aufpralls schleuderte Antons Körper zu Boden, Blut quoll aus seiner Schulter.

Er sah sich um. Die Schatulle! Er schnappte sie sich und rannte weiter. Nur raus aus der Hütte.
An Antons Landrovers angekommen warf er die Beute auf die Ladefläche, schritt zur Fahrerseite, blieb stehen, senkte sein Haupt, schüttelte es. Hatte er sie nicht schon einmal ohne Hilfe ihrem Schicksal überlassen. Er kehrte um.

Zurück in der Hütte trat er an Antons Körper, kniete sich nieder. Seine Fingerspitzen betasteten den leblosen Schädel, berührte die klaffende Wunde an der Schulter. Der Kerl hatte Glück, unter Umständen später Probleme, aber sterben würde er nicht. Er wedelte mit der Hand vor der eigenen Nase. Wenigstens würde er sich an nichts erinnern. Die Fahne flatterte ihm meterweit voraus. Dabei trank Anton nie, zumindest nicht um diese Uhrzeit.

Er erhob sich auf, verzog sein Gesicht und schmetterte den rechten Fuß an Antons rechtes Bein.
»Vollidiot!«, zischte er.

Dann wandte er sich an die Frau, die reglos auf den Dielen lag. Mit blutbefleckten Fingern drehte er die Schwangere auf den Rücken. Sein Atem röchelte. Er legte einen Arm unter ihr Genick, den Anderen unterhalb ihrer Knie. Stemmte sie in die Höhe. Die Dielen knarrten bei jedem Schritt. Er trug sie aus dem Haus, stampfte zu Antons grünen Geländewagen. Mit einem Finger öffnete er die Beifahrertür, platzierte den schlafenden Körper auf den Sitz. Den Oberkörper gebeugt, schnappte er nach Luft und fischte eine schwarze Sonnenbrille aus der Brusttasche des Hemdes, setzte sie auf, schlug die Autotür zu. Mit ausladenden Schritten rannte er um den Wagen, sprang auf den Fahrersitz. Der Motor heulte auf. Eine Staubwolke hinter sich herziehend, raste er über die sandige Piste.



Textauszug - Flucht über die Nordsee

Abermals schmetterte ein Schuss durch die Stille, sodass ein Schwarm Weibervogel aus der Krone einer Akazie emporflog. Nachdem die Vogelwelt wieder zur Ruhe gekommen war, rannte ein Mann in einem schwarzen Gewand aus dem Gebäude. Er trug eine Schrotflinte unter dem Arm und spurtete zu einem Buschwerk. Ein Motor heulte auf und er fuhr mit einem zitronenfarbenen Jeep davon.

Fünzig Kilometer entfernt.

Eine Frau in einem hellblauen Kleid, mit kalkweißer Schürze, einer Haube auf ihrem gelockten, schwarzen Haar hetzte über eine hölzerne Veranda eines kalkig, getünchten Gebäude. Sie drückte ihr Becken an das Geländer, legte eine Hand flach an ihre Augenbrauen, sah nach rechts, nach links, drehte sich um, verschwand im Haus.

Ein Herr mit sandfarbenen Hemd, gleichfarbiger Hose trat auf die Veranda. Die Schwarzhaarige folgte ihm. Sie presste die Hände an ihre kaffeebraunen faltigen Wangen. »Doc, wo bleibt der Simon?«, schluchzte sie. Doc hob den Kopf, hielt seine Hakennase in den Wind. »Wenn er überhaupt durchkommt«, stöhnte er und zeigte den Hang herab. »Beth das Feuer kommt immer näher!« Er griff mit beiden Händen in sein kurz abgeschorenes hellbraunes Haar, das an den Ohren silbrig glänzte. »So ein heftiges Buschfeuer habe ich seit Jahren nicht mehr gesehen.« Die schwächlichen Arme ausgebreitet schaute er sie an. »Es hat bestimmt die Hauptstraße schon erreicht«, pustete er. »Dann ist ein Durchkommen unmöglich.« Beth bedeckte erneut ihr Gesicht, wackelte mit dem Kopf und schlich ins Haus. Doc schloss seine Augen, atmete tief ein, folgte ihr mit einer auf der hohen Stirn gelegten Hand.

Sein grüner Geländewagen, zog eine Staubwolke hinter sich her, als er vor dem Holzhaus hielt. Er sprang aus dem Gefährt und ein kräftiger Windzug trieb Sand durch sein kurzes blauschwarzes Haar. Mit einer Hand das Gesicht bedeckt, marschierte er um das Fahrzeug herum. Er öffnete die Beifahrertür, stemmte die bewusstlose Frau auf seine Arme.

Doc trat auf die Veranda. »Was willst du hier«, brüllte er ihm entgegen, stampfte auf ihn zu, untersuchte die Schwangere, füllte ihren Puls. »Sie ist ohnmächtig«, diagnostizierte er. »Wir bringen sie rein. Beth muss sich um sie kümmern«, keuchte er.

Ein paar Wimpernschläge später erschienen sie wieder, eine Krankentrage mit den Händen ergriffen.

»Vom Baum ist sie gefallen?«, stöhnte er unter der für ihn ungewohnten Last.

»Quatsch. Ich dachte, du hättest es gleich gesehen«, empörte Doc sich. »Eine Kapcropa hat sie gebissen!«

»Du bist Arzt! Hast du kein Serum?«, fragte er.

Doc rollte mit den Augen. »Dann hätte ich es ihr gegeben!«

Die Männer wuchteten die Trage auf die Ladefläche des Geländewagens.

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Wo ist euer Krankenwagen?«, stöhnte er.

»Kerl«, zischte der Arzt. »Kannst du aufhören, Dumme fragen zu stellen!«, zürnte er und sprang auf die Ladefläche. »Der Sanitätswagen hat einen Motorschaden und Simon ist mit dem Golf zur Notfallzentrale Serum besorgen«, gab er ihm entrüstet zu verstehen und versuchte die Trage zu befestigen.

»Doc. Wir fahren ihm entgegen!«

»Wir! Sag du mir vielmehr, warum du mit Antons LandCruiser hier auftauchst und nicht er, wie verabredet.«

Er faste sich ans Genick und senkte den Blick. »Er ist unabhkömmlich«, stotterte er.

In eine kurze Stille erklang das Schreien eines Babys.



Textauszug - Flucht über die Nordsee

»Vergiss es«, zischte Doc und deutete die Einfahrt herunter. »Wenn Simon durch den Brand durchgekommen wäre, wäre er längst hier. Vor zwei Stunden war das Feuer nahe am Zedernwald, wenn der brennt, gibt es keinen Weg mehr ins Tal.«

Eine junge Frau in einem hellblauen Kleid erschien an einer Hausecke, zupfte an ihrer blütenweißer Schürze. Sie winkte den Arzt zu. »Wartete, ich komme mit!«

»Bleib bei dem Kind!«, entgegnete der Mediziner. »Die Fahrt wird zu gefährlich.«

»Alles gut.« Sie sah zum Gebäude. »Beth ist da! Und ich kenne keine Angst.«

»Nein!«

»Außerdem ist Tina da.«

»Die ist schon weg.«

»Bitte!«

Doc schüttelte den Kopf. »In Ordnung, geh rein und bring die lütte Ledertasche.« Er deutete den Weg entlang, von dem der andere gekommen war. »Wir müssen rauf nach Lesotho. Gleich hinter der Grenze wohnt ein Medizinmann!«

Der Mann mit der Sonnenbrille tippte mit einem Zeigefinger an seine faltige Schläfe. »Der alte Tom, wie soll dieser Quacksalber ihr helfen«, grunzte er.

Die verschwitzte Stirn in Falten gelegte, hob Doc die Schultern. »Alt ja. Verschroben ok.« Er grinste. »Aber nicht dumm. Er hat Serum!« Er wandte sich ab. »Vertraue mir!«

»Dir soll ich vertrauen, auf dich kann man nicht bauen«, schrie der Mann den Arzt an und schritt zur Fahrertür.

»Das musst du sagen«, wieherte es von der Ladefläche.

Die blutjunge Frau im hellblauen Kleid hüpfte die hölzerne Treppe des Hauses herab. Sie rannte zum Wagen. Mit der Linken bändigte sie ihre Haare, die wie eine Fahne im Wind flatterten, mit einem Haargummi, sprang, ohne sich umzusehen, auf den Beifahrersitz.

»Schnall dich an«, schrie Doc von der Ladefläche. »Der Idiot hat einen rasanten Fahrstil.«

Der Motor heulte auf, die Räder drehten durch und das Fahrzeug raste davon.

Ein zitronenfarbener Jeep folgte ihnen.

Dreizehn Jahre später.

Wie ein Pennäler, der auf den Prüfer wartete, schlich er die Straße auf und ab. Gewissheit verschaffen. Jedes Mal, wenn seine Tochter von dem Thema anfang, hatte er sie für verrückt erklärt. Ganz sauber im Kopf war sie nie gewesen. Wie ihre Mutter lebte sie oft in ihrer eigenen Welt, verbog die Realität, bis sie passte.

Es war alles absurd. Geprüft hatte er die Fakten. Keine Gegensätze, keinen Schwindel entdeckt. Gesehen hatte er sie einmal, sie war nicht mehr wie früher, älter, gereifter. Kein Grund, ihr etwas anzudichten. Komisch, merkwürdig mitunter schräg, unkonventionell erschien sie ihm, dennoch ihre Sache und seine Tochter nicht unschuldig.

Die Andeutungen des betrunkenen Alten, den er mit Vergnügen hinter Gittern gesehen hätte. Damals, so nah war er ihm.

Er schlug mehrmals an seine Stirn. Unerfahren war er gewesen. Verwickelte sich selbst ins Netz. Geschichte! Vergessen! Ihm zu trauen, wäre wie einem hungrigen Löwen einen Zahn zu ziehen.



Textauszug - Flucht über die Nordsee

Sogar an den Ort des Geschehens war er gereist. Die Papiere bestanden jeder Kontrolle. Die Gerüchte trieben ihn weiter. Die eine Spur, die ihn zweifelte. Erneut eine Verrückte in der er sich verliebte. Er zog diese Frauen an. Dabei witterte er, sie war keine Mörderin. Seine mehrjährige Erfahrung und da er den Täter kannte, untermauerten sein Gefühl. Trotzdem war sie irrsinnig. Getrieben von dem Wahn, jemand anders zu sein. Er lies sie aus Liebe in ihrem Glauben. Die endlosen Verhöre, die jahrelange Haft zermürbten jeden, ob schuldig oder unschuldig. Erst recht als einzige Weiße in einem afrikanischen Kerker. Er brauchte ihre Erklärungen nicht, um sich vorstellen, was sie mit ihr angestellt hatten. Es war ein Unrechtsstaat, in dem zuvor diese von Apartheid getriebene Über-Rasse die angestammte Bevölkerung ausgebeutet, unterdrückt und versklavt hatte. Verständlich ihre Rache.

Er blieb vor dem prunkvollen Portikus eines Hauses stehen.

Wie oft war er früher durch den Eingang geschritten, erinnerte er sich. Wieder so ein Zufall. Nein! Ursache. Wirkung. Stände er vor einem anderen Gebäude, würde er sich darüber keinen Gedanken machen. Er sah vor seinem inneren Auge die stuckverzierten Decken, hörte die knarrenden Dielen unter den Füßen und roch den modrigen Dunst, der vergilbten Tapete. Er ballte die Hände. Die schnarrende Stimme der missliebigen Schwiegermutter echote in seinem Gehirn. Dem grässlichen Weib, das die Ehe zerstört hatte. Ihn als Fremden gehasst und verabscheut hatte.

Er zog einen Brief aus der Jackettasche. Lesen, brauchte er ihn nicht, er kannte ihn auswendig, trotzdem faltete er ihn auf, starrte auf die Schrift.

»Misch dich nicht ein«, murmelte er. Es war ein Teil seines Lebens und in das sollte er sich nicht einmischen. »Ich hohle mein, werd immer der Beschützer sein«, flüsterte er.

Er verabscheute miserable Reime, zeigten sie ihm, wie krank das Gehirn des Schreibers war. Der Inhalt beunruhigte ihn. Was zwischen den Zeilen stand. Hatte er die ganzen Jahre falsch gelegen? Die ersten neuen Indizien wissen darauf hin. War alles ein Kinderstreich gewesen, warum dann der Brief. Er erahnte den wahren Kern. War er ein Spielball von fiebrigen Gehirnen, eher Opfer als Täter. Die Vorkommnisse gelenkt. Er war ein Ermittler, ein Genie in seinem Fach, weder Lamm noch Schurke.

Ein schwächlicher blonder Junge, schleppte gebückt unter der Last eines Ranzens, seine dünnen Beine über den Bürgersteig. Den Kopf gesenkt, erreichte er den Hauseingang, schloss auf und betrat das Gebäude.

Er ergriff die Gunst der Stunde, schlüpfte unbemerkt hinein; erst einmal verstecken. Den richtigen Zeitpunkt wählen, um seinen Plan in die Tat umzusetzen. Dann? Er hoffte, dass die Beweise negativ, er sein Leben in der bisherigen Bahn weiterführen, der Brief an sich ein Kinderstreich. Wenn nicht? Wenn alles den Tatsachen entsprach? Entweder er nahm wie damals die Tat unter den Mantel des Stillschweigens. Oder!

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).